

Gürteler Volksbote.

Organ für die Interessen der berthäfigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 924

Der „Gürteler Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu bestehen. — Preis vierfachjährlich Mr. 1.80. Monatlich 55 Pf. — Zeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Ausgabengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung über deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 263.

Donnerstag, den 9. November 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Meine Antwort.

Die Taktik der Sechs geht für jeden, der ihre Elaborate aufmerksam gelesen hat, sichtbar dahin, auf der einen Seite die Vertretung der Berliner Genossen (bezüglich die Preskommision) vom Parteivorstand zu trennen und einen Gegenhof zwischen ihnen hervorzurufen; andererseits den Parteivorstand selbst zu spalten, indem man ihn in Gegenhof zu mir zu bringen sucht und mich als den Urheber allen Uebels darstellt.

Um dieses Ziel zu erreichen, muß die Preskommision als ein unselbständiges Organ erscheinen, das dem offenen oder verbreiteten Druck des Parteivorstandes folgt, der selbst wieder mein Werkzeug ist.

Gegen die unwürdige Rolle, die durch diese perfide mit den Tatsachen im Widerspruch stehende Taktik, wie in unserer ersten Deutschrift nachgewiesen ist, diesen beiden Parteidogenen zugewiesen wird, werden diese sich zu wehren wissen.

Der böse Dämon also, der alles seinem diktatorischen Glück unterwirft und dem gegenüber sich alles duckt und nach dessen Pfeife tanzt, bin ich. Wäre ich der ehrengesetzte auf die Besiedlung seiner persönlichen Etikette bedachte Mensch, als welchen mich meine bürgerlichen Gegner schon lange darstellen, wie nunmehr aber auch in der eigenen Partei behauptet wird, — nicht mit kurzen Worten, aber es ist dennoch zwischen den Zeilen der „Anklage“ zu lesen — so wäre dieses allerdings eine Rolle, die den größten Ehrengesetz und die maßloseste Etikette befriedigen könnte. Aber für eine solche Person wäre in der sozialdemokratischen Partei Deutschlands kein Platz.

Doch die Ankläger unternehmen es selbst, ihre Kallage zu zerkrümeln, wie denn jeder, der ihre Elaborate denkend liest, zu der Überzeugung kommt, daß sie voller Widersprüche sind.

Die Ankläger führen nämlich selbst an, daß ich vor dem Dresdener Parteitag, um die Veröffentlichung einer persönlichen Erklärung zu ermöglichen, in die Spalten der „Leipziger Volkszeitung“ flüchten mußte, weil die Eisner und Genossen die Aufnahme jener meiner Erklärung in „Vorwärts“ verweigerten. Das war also die Macht, die ich Ihnen gegenüber besaß.

Ein klatschendere Ohngelegenheit konnten sich die Eisner und Genossen wohl nicht verschenken.

Ich möchte hier zunächst über meine persönliche Stellung zum „Vorwärts“ folgendes bemerkten: Es sind Jahr für Jahr nicht nur Wochen, sondern oft Monate vergangen, ehe ich mich einmal auf der Redaktion blättern ließ, nicht aus feindlicher Gisinnung gegen die Sechs, sondern in Rücksicht auf ihre Arbeitszeit und weil meine eigene Zeit sehr knapp ist. Ihre Arbeitszeit begann um 4 Uhr oder gegen 4 Uhr nachmittags und wähnte 6 bis 7 Stunden; erschien ich in dieser Zeit, wo man allein die Redakteure sicher traf, so störte ich. War es dennoch notwendig für mich, Eisner oder andere oder mehrere zu sprechen, so beschrankte ich mich auf das Allernötigste in der Zeit. Die Sechs werden mir wider Willen bestätigen müssen, daß ich Ihnen niemals lästig fiel, gar wandsam aber die Unterhaltung abbrach in Rücksicht auf Ihre Arbeitszeit.

Ich habe ferner in der ganzen Zeit, die ich als Vorstandsmitglied Aufsichtsorgan des „Vorwärts“ war, nie den geringsten Besuch gemacht, die Aufnahme eines Artikels oder einer Notiz zu erzwingen oder deren Aufschub zu verhindern oder die Haltung des „Vorwärts“ in einer Frage zu beeinflussen, es sei denn in durchaus legaler Weise in den zu diesem Zweck eingerufenen gemeinsamen Sitzungen. Aber auch in diesen habe ich auch nur in den mit zuführenden Grenzen von dem Recht, meine Meinung zu äußern und auf die Meinung der Anwesenden Einfluß zu üben, Gebrauch gemacht. So war bisher die Rolle meines Selbstherrschums im „Vorwärts“.

Es ist also eine grobe, wider besseres Wissen ausgesprochene Unwahrheit, wenn die Sechs jetzt behaupten, es sei in Sitzungen der Redaktion mit dem Parteivorstand und anderen Parteidogenen darüber zu besonders erregten Verhandlungen gekommen, daß ich in denselben meinen Einfluß in der von ihnen charakterisierten Weise zum maßgebenden zu machen versucht.

Es ist auch eine Unwahrheit, wenn die Sechs behaupten, es hätten noch kurz vor Zensur in einer gemeinsamen Sitzung solche Auseinandersetzungen zwischen mir und Ihnen stattgefunden. Diese Sitzung war am 14. September, so war, wie schon in einer der Antworten des Parteivorstandes und der Preskommision angeführt wurde, von der Gesamtredaktion verlangt worden, um in Differenzen zwischen Mehrheit und Minderheit, die durch den gleichzeitigen Abdruck von Artikeln, die zum Teil von Eisner, zum Teil von Eisner verfaßt waren, einen Schiedsspruch zu fallen. Ich habe in diesen Verhandlungen, die von Seiten der streitenden Parteien in höchster Erregung geführt wurden, eingegriffen, um noch-

zuweisen, daß der Streit ein Streit um des Kaisers Partei sei, da die strittige Polemik nicht auf einer auf illegale Weise erlongten Kenntnis der Leistung des Gegners zu beruhen brauchte, sondern sich aus der Verschiedenheit der Grundanschauung der streitenden Parteien schon ganz von selbst ergebe.

Es lag also bei dieser Auseinandersetzung nicht der geingute Grund für mich, mit der damaligen Redaktion mehrheitlich in der von ihr charakterisierten Weise in Streit zu geraten. Ich bleibe also dabei, ihre Darstellung der Vorgänge beruft auf Falschung. Habe ich, wie ich glaube mit dem besten Gewissen behaupten zu dürfen, offiziell die Unabhängigkeit und die Selbstständigkeit der Revolution gewissermaßen respiziert und nur dort von der Geltendmachung meiner von ihr abweichenden Auseinandersetzungen Gebrauch gemacht, wo ich sozusagen „amlich“ das Recht und die Pflicht dazu hatte, so habe ich das zweifellos mit dem Einverständnis und der Zustimmung getan, die Eigenschaften meines Wesens sind, und von denen ich wünsche, daß sie mir ungeschmälert zu Gebote stehen, solange ich in der Partei wirke.

Ich habe bisher angenommen, daß jeder, der in Beratungen das Wort ergreift, dieses tut, um seiner Meinung als im Parteinteresse gelegen anzusehen. Doch nicht jeder darf mit demselben Temperament und vielleicht auch nicht mit dem Gesicht zu tun vermögen wie ich, das werden mir doch die Sechs nicht auch noch als Verbündete anrechnen wollen. Die „Anklagen“ der Sechs belieben aber den Charakter meiner Kampfmethode als eine ärgerliche, meine Person allzu sehr in den Vordergrund schiebende darzustellen. Zwischen den Zeilen der Ergüsse der Sechs ist auch zu entnehmen, als ob sie bei prahlender Etikette und das Streben nach Herrlichkeit meiner Person eine Rolle und wollte ich damit den Ruf mit meiner Person fördern.

Darauf habe ich zu antworten: Es ist wahr, in unserer Partei wird innerhalb gewisser Kreise Personenkultus praktiziert, was z. B. die Sechs in ihrer obigen Darstellung geschmacklos und doch bewußtlos mit Bezug auf mich von Sr. Majestät sprechen und in Böhmen in und außerhalb unserer Parteidogenen v. Böllnau als König von Böhmen gesprochen wird, um seiner Erfolg in Böhmen, wenn auch in schwerster Form zu markieren, so sind das Beispiele für diese Manie. Es ist auch wahr, daß Personenkultus im „Vorwärts“ gelebt wurde und daß namentlich Eisner diesen Personenkultus z. B. mit mir teilen kann, bis ich dagegen auftrat.

Der Sachverhalt ist folgender. Die Lieder des „Vorwärts“ werden sich erinnern, daß in verschiedenen Jahren aus Anlaß von Reden, die ich bei wichtigen Veranstaltungen im Reichstage gehalten, ich über alle Maßen gelobt wurde. Das geschah besonders anlässlich meiner sogenannten „Kaisерrede“ am 22. Januar 1903. Am folgenden Tage erschien an der Spitze des „Vorwärts“ ein Artikel mit der sensationellen Überschrift: „Ein Redean die deutsche Nation“. In diesem Artikel, dessen Verf. x wie bei den früheren Eisner war, hieß es in bezug auf meine Rede:

„Das Haus folgte mit großer Aufmerksamkeit den Darlegungen; aber in der Zeit lag die Spannung, die des Entschiedenheitskampfes über die die sich schwirrten über die Absichten des Präsidenten, man erwartete einen jähren Zusammenschluß. Graf Ballestrem hatte einmal das Prädikat an den Vizepräsidenten Büsing abgetreten, lehrte aber sofort — wider seine Gewohnheit — zurück, um weiter Worte zu halten. Er mußte sich geruhsam Geduld tun.“

Das genügt, um zu zeigen, wo der Personenkultus geübt wurde.

Bibel sprach über Wilhelm II. und seine rednerischen Angriffe auf die Sozialdemokratie. Ja Saale wurde es tödlich. Auf den Tribünen wie auf den Bänken des Bundesrates lauschte man atemlos. Bis zur äußersten Rechten hinüber gab es niemand, der unaufmerksam oder widerwillig war. Man war wie in der Eröffnung einer immer näher wachsenden Katastrophe. Ja dem gespannten Schweigen lämmten heiß und hell in steigender Gewalt die wie aus dem tiefsten Innern der Zeit emporkriechenden Worte unseres Redners.

Ein wunderbares Schauspiel. Fast schien es, als ob der Redner nicht nur als Vorführer der Sozialdemokratie seine läuternde gewitternde Anklage erhob, sondern als ob er die geheimste Gedanken des Bundesrates der deutschen Fürsten, ja selbst der Kaiserin auf der Rechten aussprach, die wie erbärmlich waren von der unentzündlichen Gewalt der schlichten, starken, lauternden Wahrheit. Der Genius des lange geknechteten und verschämten Deutschlands hatte sich seine Fesseln gesprengt und läudete jubelnd, daß das deutsche Volk doch noch nicht ganz in die Sklaverei und würdelose Kälte gesunken sei. Im Vorführer des deutschen Proletariats ward die Kulturreiche der Nation endlich lebendig.

Was Worte Wunder wirkten könnten, so würde mit dieser Rede Bibels die Entwicklung der inneren Verhältnisse sich freier, reiner und glücklicher gestalten. Das schlimmste, widrigste Element unserer in ihrer Unwähligkeit

und geistigen Armutigkeit erfassenden Zustände würde wenigstens beseitigt sein, der unvermeidliche Kampf der Klassen würde edler und würdiger ausgefochten werden können, der Geist des offiziellen Deutschlands würde nicht Jahrhunderte hinter der lauenen Gegenwart und der brüderlichen Hoffnungen zurückbleiben. Indessen so überschwängliche Hoffnungen darf niemand haben; doch wie immer auch die Wirkungen sein mögen, diese Stunde ist nicht mehr verlierbar und ganz ohne Zukunft kann sie nicht bleiben.

Bibels Rede wird vor dem deutschen Namen wieder Achtung merken. Man wird erkennen, daß nicht alles verrotet und verloren sei, erfüllt in militärischer Drill und strenger Frische. Diese Worte waren in Wirklichkeit eine nationale Tat, und die deutsche Sozialdemokratie wird mit Stolz diesen Versuch der Reinigung als nicht das geringste ihrer Verdienste in Anspruch nehmen. Als Partei des Vaterlandes haben die Parteidogenen, die Elenden gesprochen — des Vaterlandes, in dem der Geist der Menschheit ringt.

Bibel hat verzichtet, auf die besondere Krupp-Affäre einzugehen. Aber er läßt es sich nicht nehmen, die Reden von Breslau und Essen zu erläutern. Und der Präsident wagte es nicht mehr, unserm Kämpfer in den Arm zu fallen. Eine Unterbrechung könnte Bibel seine gewaltige Kallage, die ein weithin holdender Bedeutung war, vollenden. Und indem er all die törichten Bogenen, die über die Sozialdemokratie gelenkt werden, klug und sicher zerstöre, verhinderte er in stolzem Protest das Recht und den Sieg der Wahrlöslichkeit. Als er zum Schluß mit zornig bebenden Worten den nichtwürdigen Hybrisismus der herrschenden Klassen geißelte, da barg das geharnische Schweigen der Feinde vielleicht eine noch größere Gefährdung als der flüchtig aufbrausende Beifallsjubel der Freunde. Unter den ehrlichen und ständigen Gegnern hat es jedesfalls in jenem Augenblick niemand gegessen, der innerlich sich nicht beugte vor der Macht dieser Aufführung der Gewissen.

Nach Bibels Rede erlaubte man in fröhlicher Lust zu atmen. Sie weite die Lungen und die Herzen. Es wird an den herrschenden Klassen und ihren regierenden Parteidogen liegen, ob sie, die Kunst der Stunde nützend, zu lernen noch fähig sind!

Wie waren schon lange jene Bobeschen unter Eisners Redaktion persönlich unangenehm. Nach einem Artikel in Nr. 19 vom Jahre 1903 schrieb ich an ihn: „Ich ergräte das mir gespendete Lob für eine Lebhaftreibung, diese Schreibweise über mich berührte mich peinlich, ich sei auch der Ansicht, daß darüber Meinungsumfrage in der Partei entstehe. Ich hätte Ihnen häufig eine ähnliche Schreibweise zu unterstellen.“

Von da ab erbte sich diese in bezug auf mich. Ich mußte allerdings später noch lesen, daß ich in der Wahlagitation im Mai und Juni 1903 zahlreiche Wahlversammlungen in Rheinland und Westfalen abhielt, eine größer als die andere, wobei im „Vorwärts“ meiner in überschwelliger Weise gedacht wurde. Wer die Verfasser jener Reden waren, weiß ich nicht.

Als ich dann am 23. September d. J. in Znojmo über das Thema „politischer Missgeschick“ die Schlußrede gehalten hatte, trat kurz danach Eisner an mich heran und sagte:

„Genosse Bibel, Sie haben eine ausgezeichnete Rede gehalten, hätten Sie mir nicht verboten, Sie zu lösen, morgen würde ich es im „Vorwärts“ tun.“

Das genügt, um zu zeigen, wo der Personenkultus geübt wurde.

Es kam die Versammlung am 17. Juni d. J., auf die schon verschiedene Male Bezug genommen wurde. Heute muß ich es sagen, daß ich es war, der jene Programmsrede für den „Vorwärts“ hielt, auf die ich in meiner Rede ohne Namensnennung anspielte. Eugen Graf beanspruchte diese Rede als Programm zu betrachten und sich mit derselben einverstanden zu erklären. Es war aber nicht die Redaktion, die gegen eine solche Herabsetzung meiner Person Einspruch erhob, sondern ich selbst war es, „der daß es abzulehnen, daß seine Person quasi als Fahnenhalter in den Vordergrund gehoben werde“ (Sauer Protokoll Seite 189), man möge eine Resolution annehmen.

Und nun war es Gräfinauer, der als Redakteur des „Vorwärts“ erklärte, er und seine Kollegen seien damit einverstanden, daß entsprechend dem Antrage Graf abgestimmt werde.

Ich trage auch keine Schuld, daß in dem Letzterteil des „Vorwärts“ vom 1. Juli d. J. — also 14 Tage nach der Versammlung vom 17. Juni —, heißt „Eine Kundgebung des Wohlstandes“, von „unserem Bibel“ gesprochen wurde. Der Verfasser jenes Artikels war wieder Eisner.

Sollte ich allzäiglich ein übermäßig entwickeltes Selbstbewußtsein und eine zu hohe Meinung von meiner Person erlangt haben, wie die ehemalige Redaktionsschreibweise behauptet, so darf ich sagen: Mea culpa, mea maxima culpa! Es

Ist meine Schuld, meine große Schuld! Die unmehrige Taktik der Sohs gegen mich ist mir völlig klar. Nachdem sie mich durch Schwächeleien nicht für sich erobern konnten, sondern in mir für ihr taktisches Verhalten im „Vorwärts“, wie für ihr Bestreben, die Berliner Parteigegner bei jeder ihnen passenden erscheinenden Gelegenheit zu dem Parteivorstand im Gegensatz zu bringen, einen entschiedenen und rücksichtslosen Gegner fanden, wandelte sich ihre Liebe zu Häß. Nun mussten andere Seiten gegen mich aufgezogen werden und hierfür schien ihnen der Platz im „Vorwärts“ die gewünschte Gelegenheit zu bieten.

Ich begreife das. War doch durch eigene Schuld und Ungeachtlichkeit ihres Einflusses und derjenigen, die mit ihren Tendenzen einverstanden sind, das einflussreichste Parteiorgan genommen, wodurch sie hofften, allmählich sich die Herrschaft in der Partei zu erriegen. Schon lange bestand in diesem Lager gegen mich ein natürlicher Widerwillen. Man witterte meinen Einfluss und mein Eingreifen auch dort, wo ich selbst nicht wußte, was geschehen war. Selbst in der jenen Sommer mehrere Monate währenden Abwesenheit bei meinen Angehörigen in der Schweiz entdeckte man eine Spur. Ich bemerkte den vorlängen Aufenthalt ja nur, um neue Bekämpfungspläne gegen gewisse Leute auszubrüten, und fürzte plötzlich und unversehens wie Bieten aus dem Busch über meine unglücklichen Gegner her, um sie auf dem Alter meines Herrschafts zu öffnen. Wer über die Stimmung und Meinung meiner Gegner weitere Studien machen will, empfiehlt ich den fleißigen Besuch des Cafés im Westen in Charlottenburg. Dort versammelt sich der dem Parteivorstand und mir besonders feindlich gesinnte Flügel, um in der Nachbarschaft der gespalteten Ohren von Geymüller und bürgerlichen Journalisten sein Herz auszuschütten.

Ich weiß auch nicht erst seit gestern, daß ich gewissen Personen in jenem Lager, daß in der Partei das revisionistische heißt, ein Dorn im Auge bin, und mehr als einer der in jenem Lager weilt, hegt den frommen Wunsch, es möge mir und noch diesem und jenem recht bald das Schafal Liebhabers beschieden sein. „Sind erst die paar Asten geforbert, dann werfen wir die Kastanien zur Partei hinzu.“

Man kann sich eben bei dem einen und dem andern in jenen Kreisen die Partei nicht anders vorstellen, als eine Schäferherde — eine Ansammlung, die aus der Aussaat der Sohs von meinem persönlichen Einfluss zugezogene liegt. Das ist die gleiche Ansicht, die bürgerliche Ideologen haben. Diese können sich auch die Partei nicht anders als eine Schäferherde vorstellen, die gebundenlos gewisser Leithämtern folgt. Verschwunden diese, so brauchen sich die neuen Leitämter nur an die Spitze zu drängen und die Partei folgt willig und kritiklos ihnen. Dann folgen Organe, wie der Parteivorstand und die Preskommission wie Sohs dem Willen eines einzelnen, obgleich der Vorstand das von den Vertretern der Partei auf den Parteitag gewählte Organ und die Preskommission das der Berliner Parteigegner ist, wie leicht muß es dann sein, mit der großen Masse der Parteidienstleuten umzutragen und sie zu führen.

Die Männer und Frauen haben sich nun ganz entföhlt. Sie schreien nicht, daß, indem sie Parteivorstand und Preskommission als Marionetten in meiner Hand herzustellen suchen, sie neben der richterwürdigen Beleidigung dieser Organe auch die schwerste Beleidigung gegen die Vertreter der Partei auf dem Parteitag und in letzter Fassung gegen die Sohs und die gesamte Partei ausprüchen, die solche Kampfhandlungen zu ihren Parteienpersonen wählt.

Nur, den man verbrennen will, macht man zu einer Art Halbzeit auf beiden Seiten, für deren Saterneum zu sorgen die Sohs vorsorgen. Ich weiß nicht, daß die Partei zu gegebener Zeit den Sohs die passende Antwort gibt.

Schöneberg-Berlin, den 6. November 1905.

A. Sebel

Politische Stammtisch.

Deutschland.

Der König von Spanien, ein 19-jähriger junger Mann, weilte gegenwärtig in Berlin zu Besuch. Selbstredend ward zu seinem Ehren auch eine Salutarei statt, bei der längere Reden gehalten wurden. Auf der Wilhelm II. ist es sehr interessant, daß er keinen Kopf als den obersten Kriegsherrn König Alfonso jetzt. Weitlich wird in der Presse des „S. L. B.“ aufgezeigt: „K. Majestät führt verhüllt hin, daß er aus den Herzen seiner Männer entfernt sei, mit ihm durch und aus seinem kleinen Gebiete zum Himmel aufsteigen werden für das Volk K. Majestät, des spanischen Volkes und K. Majestät erzählt.“ Es ist das. Auf dieses Gebot und auf diesen Befehl lasse ich Mein Gott. — Der Spanier gab die Kette ab. Der Königliche Abzug lädt ein herunterkrieger der Straße zu sein, bis er bei der Tafel in der Uniform eines preußischen Generals der Kaiserliche tritt. Spanier sind tatsächlich die Feindseligkeit angeboren.

Die Reichstagswahl in Eisenach-Derrenbach, die größte Partei, hat eine besondere Erfahrung bringt und nicht gefordert. Wähler wurden gezählt: 2686 (SD) 602, Sozialist (SP) 2415, BDP (B) 257, Sozial (SD) 327, Wiedersgabe (W) 292 Stimmen. Der Sozialist zeigte den Sozialdemokraten und dem Nationalsozialen die Nase. Erst diese Date liegen noch vor. — 1903 wurde im Wahlkreis 6018 sozialdemokratische, 3585 nationalsozialist, 2145 antisemitische, 2049 jüdische und 1813 Nationalsozialist gewählt. In der Eisenach fügte dann der Nationalsozialist mit 860 gegen 7835 jüdischen Stimmen.

Es ist noch nichts mit der Fahrtkostensteuer. Der Sozialist für Eisenach einer Fahrtkostensteuer, der eigentlich vom Reichstag aus dem Reichstag gewählt ist, in der „Reichs-Pet.“ gestellt bis jetzt bei keinem nicht eingezogen. — Das nicht ist, kann aber noch werden.

So ist's recht! Ja Bayern ist ein besseres und größeres Liberale als Demokratie gefangen; die Entwicklung eines Zentralstaates

der vereinigten Liberalen und Demokraten“ wurde beschlossen. — Im Parteinteresse kann diese Verschmelzung unsererseits nur mit Freuden begrüßt werden. Wird doch dadurch keine Bahn geschaffen!

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Charlottenburg sitzen unsere Genossen in 3 Bezirken im ersten Wahlgange. In 4 Bezirken kommen wir in Silschwahl. Von den erledigten Mandaten besitzen unsere Genossen 2, doch wie bis jetzt schon einen Gewinn von einem Mandat zu verzichten haben. Hoffentlich folgen weitere Siege nach.

Ein alter agrarischer „Witz“ taucht wieder auf. Diesmal in etwas veränderten Form. Die Zentralstelle des preußischen Landwirtschaftsministers teilt mit, daß ihre Vorschläge zur Verbilligung des Fleisches, wie sie 430 Schlachtgemeinden gemacht worden sind, von einem Teil der Preise „falsch verstanden“ worden seien. Von einer Ausschaltung des Schlachtergewerbes begleitetlich des Mittelstandes könne absolut keine Rede sein. Zur Herbeiführung eines besseren und billigeren Bezuges von Leben und Fleisch und ausgeschlachtetem Fleisch in Tierhäusern sollen, nach den Vorschlägen der Zentralstelle in den Städten Organisationen zum Agrarvertriebe des Fleisches eingerichtet werden. Das heißt, die Städte sollen zulässig das Vieh entweder ausgeschlachtet von den Landwirten beziehen und den Lüdenschlächtern zugänglich machen oder Mastisch direkt ankaufen und unter Verzicht auf jeden Verdienst ausschlachten, um das Fleisch dann dem gesamten Schlachtergewerbe zum Selbstkostenpreis zur Verfügung zu stellen. — Die Stadtverwaltungen, die Fleischer und die Bevölkerung werden über diesen „modifizierten Witz“ genau so denken wie über den ursprünglichen Scherz. Weder die Städte, noch die Fleischer, noch die Fleischconsumenten sind dazu da, von den Agrarern zum besten gehalten zu werden.

Kleine politische Nachrichten. Der Führer der badischen Jungliberalen, Landtagsabg. Scherer, ist gestorben. — Eine schwere Geburt ist die Landtagswahl in Neustadt a. d. H. Am Montag stand der 17. oder 18. Wahlgang statt, abermals ohne Resultat, da die drei Parteien starkfähig an ihren Kandidaten festhielten und zu keiner die absolute Mehrheit erlangte. Der nächste Wahltermin ist auf den 8. Januar angesetzt. Auf diese Art wird der Wahlkreis wohl im bayrischen Landtag unvertreten bleiben. — Das neue schwedische Ministerium unter dem Präsidium des Staatsrats Taage ist jetzt gebildet. Das neue Kabinett trägt liberalen Charakter. — Der Exgenosse Millerstrand hat jetzt seinen Weg ins Bürgerliche Lager zurückgefund. Er will in Mantua als Republikaner kandidieren. Wir wünschen ihm viel Glück! — Die herzlichen Offiziere, die an der Verschwörung gegen König Alexander teilgenommen hatten, beschlossen, dem König Peter ihren Rücktritt anzubieten. Siegt sich bei diesen Banditen etwa das Gewissen? Oder planen sie schon wieder etwas?

Schweden.

Verurteilung wegen „Aufruhr zur Mense“. Das der norwegische Storting abgeschloß vom 7. Juli über die Aufhebung der Union und Abreisung des Königs nicht zu einem Kriege geführt hat, ist bekanntlich vor allem der entschlossenen Haltung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu verdanken, besonders der schwedischen, die bereit war, falls die Kriegsgefechte der Konservativen Erfolg hätten, durch Generalstreik und Mobilisierungstreit die Erhaltung des Friedens zu erzwingen. Mit diesen Maßnahmen erklärte sich auch der zu jener Zeit tagende Kongress des Sozialdemokratischen Jugendverbandes einverstanden und beschloß die Massenverbreitung eines „Mieder mit den Waffen“ betitelten und mit den Worten: „Friede mit Norwegen!“ endenden Flugblattes. Das Flugblatt wurde durch das schwedische Telegraphenbüro der Presse freigesetzt. Die größeren Zeitungen druckten das Flugblatt ganz oder teilweise ab, und es wurde dann im ganzen Lande verbreitet, ohne daß der damalige Justizminister Berger etwas Strafbares darin erblickte. Als aber das Koalitionsministerium Landeborg das Ruder fahm, wurde sofort Anklage wegen „Ingenhafte Angaben und verkehrte Darstellungen“ und wegen „Aufruhr zur Mense“ zu Meuter“ gegen den Verfasser, Kandidaten Höglund, erhoben, und nur hat die Justiz am Montag ihr Urteil über die Schulfrage gesprochen und die Schrift einschließlich der Anklage wegen Aufruhr zur Mense für ungültig erklärt, den ersten Anklagesprint jedoch nicht für außerordentlich erachtet. Die Konsequenz des Gesetzes würde es erfordern, daß nun alle, die die Schrift verbreitet haben oder verbreiten ließen, verurteilt werden, darunter zahlreiche Redaktionen der bürgerlichen wie der sozialdemokratischen Presse, das Telegraphenbüro und sogar das königliche Telegraphenamt! — Welche Strafe den Verfasser treffen soll, darüber wird innerhalb acht Tagen das Gericht entscheiden.

Russland.

Die Exekution Witte's zum Ministerpräsidenten ist unweigerlich stattgegeben worden. Starke Sätze werden in dieser Exekution das Heil Russlands erblicken. Die Zeit wird je lehren, inwieweit dieser Glaube zutrifft.

Witt hat in seiner neuen Eigenschaft auch schon verschiedene Unterredungen mit Vertretern der Parteien gehabt. Bei diesen Unterredungen hat sich nun Witte als ein Meister im Beredsamen erwiesen. Er versprach die Durchführung einer tödlichen politischen Kauspiele, sowie die Entfernung von drei Biertern aller Provinzialgouverneure, d. h. der größten Säulen und Spitzköpfe! Auf derartige Versprechungen ist definitiv nichts zu geben.

Der Reichsrat hat ergänzende Bestimmungen für die Bauten zur Reichsbahn erarbeitet. Danach soll das Reichsamt auch den Rittern übertragen werden, die eine Reichsamt wünschen der dritten Klasse zählen, den Präsidenten, die Generalsekretär der zweiten Klasse zählen, und allen, die das Abgeordnetengesetz einer höheren Lehraukraft besitzen, den Beamten, die Soheit von mindestens 1200 Rubel in den Hospitälen, von mindestens 900 Rubel an anderen Orten beginnen und den Eigentümern, die Vermögen im Betriebe von Mühlenwerken mindestens 300 Rubeln in Gütern mit mehr als 25 000 Rubeln, das mindestens 1000 Rubeln in Gütern mit mehr als 25 000 Rubeln zu haben. Die Zahl der Erbatterverteeter wird auf 21 festgesetzt, wobei dies auf 250 000. Die

Wahlen der Arbeitervertreter werden bezirkswise vorgenommen werden. Die Mitgliederzahl der Duma wird auf 600 erhöht. — Auch diese Bestimmungen sind noch völlig ungünstig; man denkt beim Lesen vorstehender Zeilen unwillkürlich an — Libeck!

Die Juden ehren nehmen, trotzdem Witte öffentlich dagegen Stellung genommen hat, ungesehnt ihren Fortgang. In Odessa wurden die Juden einfach dem vor gewisse Seite organisierten Pöbel preisgegeben; dieser schlägt jeden Judenten, der sich nicht gutwillig meistert ließ, einfaßt tot. Auch in anderen Städten verhält der Pöbel in dieser bestialischen Weise. In Washington versteckt viele Juden riesigen Rossebrett um Schutz an; dieser aber erklärte, zur Zeit noch nichts unternehmen zu können. Es kann ja auch nur arme Juden, deren Leben und Gesundheit auf dem Spiel steht.

Wie es in Odessa bestellt ist, ersicht man aus folgender Meldung: „Die fremden Konsuln begaben sich zum Gouverneur Kaufbars, dem sie drohten, die Kreisschiffe, die im Bosporus stationiert sind, nach Odessa kommen zu lassen, falls die Ukraine fortwährt. Gouverneur Kaufbar hat die bestialischen Methoden in Odessa ebenso gebuhlt wie seine Kollegen, in anderen Städten und namentlich in Moskau, wo die im Solde der Regierung stehende „Schwarze Bande“ unter den Augen und mit Hilfe des Militärs an Studenten und anderen Intellektuellen die schrecklichsten Grausamkeiten begangen hat und wo, wie gerüchteweise verlautet, ein Fabrikant 12 000 Rubel zur Organisation der schwarzen Bande gespendet hat, um die Arbeiter zu zähmen.“

Die russische Stadt Ismaila steht in Flammen. Plünderte Massen durchziehen die Stadt und schlagen alle Juden tot. Infolge des Eintritts des rumänischen Konsuls, der wegen Abschüsse bringend vorstellig wurde, kamen Dragoner aus Danzig, die einen Angriff auf die Plünderer machten, wobei 42 Personen getötet und 114 verwundet wurden.

Die „Russische Korrespondenz“ erhält aus Kiew unter 5. November folgendes Telegramm: Nach elstätigem Stillschweigen erschienen die liberalen Zeitungen wieder. Kraft des kaiserlichen Manifestes sind sie in der Lage, einigermaßen frei zu sprechen. Das tatsächliche Material der heutigen Zeitungen ist nicht reich. Die Zahl der Toten beträgt 79, die der Verwundeten 235. Die Ausschreitungen werden von den Zeitungen als die Konvulsionen eines abstrebenden Organismus gedeutet, dessen Herz bereits zu schlagen aufgehört hat, dessen Extremitäten aber noch schwach zittern. Im Namen der Gerechtigkeit, im Namen des russischen Volkes fordert die freimaurige Presse, daß die gesamte örtliche Behörde zur Verantwortung gezogen wird.

Die furchtbaren Ereignisse in Tomsk, wo dreitausend Männer im Theater eingesperrt und verbrannt wurden (von anderer Seite ist über diese Dirige nichts gemeldet worden.) werden bezeugen, daß das „Schwarze Hundert“, diese Personifizierung unseres aller Regimes, deren hervorragendste Repräsentanten die Bobedonowzew, Trepow und Ignatiew in Petersburg sind, jeder Gewalt fähig ist. Wie versaut, bereitet das „Schwarze Hundert“ neue Schreden vor. Hobsposten treffen aus Nizhni ein, wo es dem „Schwarzen Hundert“ gelungen ist, die jüdische Selbstwehr am 23. d. M. zur Abfützung zu zwingen. Ganze Scharn ihrer Habe herabstürzter Juden, die buchstäblich seit einigen Tagen dem Hunger preisgegeben sind, stürzen sich mit der Gier hungriger Tiere auf das Brot, das unter ihnen verteilt wird.

In Lodz kam es zu mehreren Zusammenstößen; 19 Personen sollen getötet und viele verwundet sein. — Insgesamt sollen in Lodz seit Januar 1000 Personen durch Menschenleben getötet sein. Der Generalstreit dauert fort.

Wofolge der „Amnestie“ sind angeblich viele Revolutionäre wieder nach Russland zurückgekehrt, unter ihnen auch Peter Struve, der Herausgeber der „Oewoboden“, befindet. — Sollten die Revolutionäre wirklich so dummkopf sein und mir nichts die nichts in die Höhle des Löwen zurückziehen?

Wie sehr es auch heute noch unter dem Militär gärt zeigen folgende Meldungen: Die Teilnehmer an einer patriotischen (das heißt vom Polizeigefinde organisierten) Kundgebung, welche die Straßen von Baku mit dem Bilde des Kaisers durchzogen, wurden von 20 mit Karabinern bewaffneten Matrosen der kaspischen Flotte überfallen. Die Matrosen wurden von den Truppen, welche die Demonstranten begleiteten, entwaffnet und verhaftet. — Eine Menge Matrosen, Soldaten und Arbeiter in Kostüm pflünderten mehrere Häuser. (3) Militär, das entstand, um die Mahnwachen zu unterdrücken, gab mehrere Schüsse ab und sperrte eine Zahl Straßen ab. — Der Berliner Zeitung wird aus Paris telegraphiert: Wie der „Matz“ meldet, ist in Baku ein ganzes Regiment Infanterie zu den Revolutionären übergegangen. Eine Abteilung Kosaken, welche gegen die Menge einschreiten wollte, wurde von den Meuterern in die Flucht geschlagen.

Auf der Flucht sollen sich mehrere Großfürsten bei dieser besiedelt; vier dieser mutigen Deute sollen auf der Flucht nach Paris auch Lübeck verfügt haben.

Oesterreich-Ungarn.

In Prag ist der gestrige Tag ziemlich ruhig verlaufen, trotzdem die Regierung mit der Verhängung des Belagerungszustandes droht.

Die Arbeiterschaft geht mit großer Entschlossenheit, aber auch Besonnenheit vor. Wie aus Prag gemeldet wird, beschloß die Führung der sozialdemokratischen Partei, sofort mit allen Arbeiter-Organisationen im ganzen Reich in Unterhandlungen zu treten und ein etholisches politisches Vorgehen im ganzen Reich festzustellen, eventuell den Generalstreik zu organisieren und zu proklamieren. Bis zur Beendigung der Unterhandlungen soll die Arbeiterschaft weitere Demonstrationen auf der Straße unterlassen und sich insbesondere von Provokationen fernhalten und vor berenklichen Elementen in acht nehmen.

Die Eisenbahner-Obstruktion scheint sich weiter auszudehnen. In Salzburg sind die Baharbeiter in Obstruktion getreten, vergleichbar in Linz.

Schweiz.

Die Stichwahlen zum Nationalrat fanden am Sonntag in Basel statt; neben 4 Bürgerlichen wurde Geosse Dr. Brügel gewählt. Die freisinnig-konservativen Kompromissler haben B. mit auf ihre Liste genommen. — In Luzern finden die Stichwahlen erst nächsten Sonntag statt.

England.

Der Notkredit Hungerader. Premierminister Balfour eröffnete Montag nachmittag eine gesetzliche Deputation von Londoner Arbeitern und Arbeiterrinnen, die zurzeit ohne Beschäftigung sind. Eine Adresse wurde verlesen, in welcher die Einberufung des Parlaments zu einer besonderen Session dringend gefordert wird, um über die Arbeitslosenfrage zu berathen. Mehrere Frauen wiesen Balfour darauf hin, was hungrige, verzweifelte Leute zu tun trachten seien, wenn ihre Wünsche nicht befriedigt würden. Balfour entgegnete hierauf, die Regierung erkenne und beklage die Leidenschaft, die durch die Arbeitslosigkeit verursacht würden, betrachte aber den Vorschlag einer besonderen Session des Parlaments als inopportun. Er sei überzeugt, daß die in der letzten Sessjon genehmigte Arbeitslosenakte zu der Milderung der Notlage beitragen werde. — Wenn der Minister sehen könnte, dann müßte in ihm die Überzeugung aufzähmern, daß die Maßnahmen der herrschenden Klasse, wie sie in der Arbeitslosenakte zum Ausdruck kommen, „für die Klasse“ sind. Der Hunger der armen Menschen wird dadurch nicht gestillt!

Eine „Friedensrede“. Bei einem zu Ehren des Marquis of Lansdowne aus Anlaß des Abschlusses des neuen Vertrages mit Japan unter dem Vorstoss des Lord Alspour veranstalteten Festmahl befuhr Lansdowne die Wendigkeit, die auswärtige Politik von der Parteipolitik zu trennen. Die auswärtige Politik müsse in diesen Tagen, in denen die Völker sich gruppieren und bis an die Hähne bewaffneten, und in denen es keine Nation, die ihren Platz in der Weltpolitik einnehmen wolle, wagen dürfe, allein zu stehen, kontinuierlich sein. Ja Japan habe England einen Verbündeten gewonnen, auf den es stolz sein dürfe, und in diesem Bündnis trage nichts den Ausdruck einer Verschwörung gegen andere. Da gebe es keine geheimen Gründe, keine geheimen Klauseln hinter den veröffentlichten Dokumenten, sondern der vornehmste Zweck sei die Erhaltung des Friedens, und wenn England und Japan Frieden im fernen Osten wünschten, so würde er nicht gebrochen werden. Der zweite Zweck des Bündnisses sei die Erhaltung der Integrität Chinas, das Prinzip der offenen Tür, und dieser Vertrag sichere damit so die Verwickeltheit der Politik der beiden Länder. Der dritte Zweck sei die gegenseitige Verteidigung gegen Angriffe, die man nicht hinausgefordert habe. Es glaube auch, daß der kriegerische Charakter dieses Bündnisses im Auslande voll und ganz das richtige Verständnis finde. Redner wies dann auf den Wert der englisch-französischen Entente hin und auf die Gründe, aus denen sie künftig die Stellung beider Mächte stärken werde, und erklärte, weder in dem Einvernehmen mit Japan noch in dem mit Frankreich liege irgend ein Verlangen, die Kräfte anderer Länder zu beeinträchtigen. Die Behauptung, diese Einvernehmen bräten notwendigerweise eine Entzerrung der übrigen Mächte mit sich, sei unvergrundet und zu bezögeln. Wenn irgend eine andere Macht gestellt sei, mit England ein ähnliches Einvernehmen abschließen, so sei England dazu ebenfalls bereit, vorausgesetzt, daß nichts geschehe, was Englands Freundschaft mit Frankreich und Japan beeinträchtigt. — Offiziell kommt recht bald die Zeit, wo Diplomaten und sonstige Personen nicht mehr mit den Schicksalen ganzer Völker spielen können.

Bewerben um die Gunst der reaktionären Bürgerschaft nichts genutzt hat und dem sein Durchfall wohl zu gönne ist. Mitausgestellt wurde auch der Zimmermeister Glasau, ein Mann, der als Zimmermeister ein frischer Parteidienst und Förderer der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung war, und der beim letzten Streit im Bauhandwerk gezeigt hat, daß er jetzt als Zimmermeister, einer der ältesten Schärmacher geworden ist. Mit seinen „Jugendseelen“, um mit Viquel zu sprechen, scheint dieser Herr endgültig gebrochen zu haben. Dafür wird er jetzt mit einem Bürgerschafts-Mandat belohnt — wann es nicht doch noch anders kommt! Zum Durchfall in der zweiten Wahlteilung wurde einstimmig Flüchtiger Stallbaum verurteilt. Möge er denselben gut überstehen. Wenn man die Bürgerschaftskandidatenliste überblickt, so findet man auf derselben auch nicht einen Mann, der wirklich demokratisches Gefühl besitzt. Deshalb wähle kein Arbeiter, kein wirtschaftlicher Bürger die Kandidaten des Bürgerschaftsvereins!

Die Aktiengesellschaft Lübecker Hochseewerft ist gestern in einer Versammlung der Aktionäre gegründet worden. Den Vorsitz in der Versammlung führte Herr Senator Fr. Ewers. Er teilte mit, daß das Aktienkapital im Betrage von 4000000 Mt. voll gezeichnet sei. Als Gründer der Aktiengesellschaft würden fungieren die Herren Senator Fr. Ewers mit 847 Aktien, Brauerei Lübeck mit 478 Aktien, Kaufmann H. Fehling Lübeck mit 1738 Aktien, Generaldirektor Dr. Poppo-Berlin-Nordorf mit 75 Aktien, Direktor Otto für die Kommerzbank Lübeck mit 471 Aktien, Reeder Horn-Lübeck mit 120 Aktien und Rechtsanwalt Dr. Görz-Lübeck mit 271 Aktien. Das seien zusammen 4000 Aktien von je 1000 Mt., die zum Nennwert ausgegeben würden. Der dann zur Verleistung kommende Gesellschaftsvertrag wurde genehmigt. Aus ihm ist besonders hervorzuheben, daß die Kosten der Gründung sich auf 57994,58 Mt. beliefen. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren Senator H. Eschenburg, Präses Rabe, Kaufmann H. Fehling, Kaufmann A. Herren, Kaufmann C. H. Lüth, Rechtsanwalt Dr. Görz, Senator Fr. Ewers, sämtlich aus Lübeck, sowie Generaldirektor Dr. Poppo-Berlin-Nordorf und Direktor Sachse von der Bank A.-G. für Montan-Industrie in Berlin. Auf dem Vorstandstische stand, wie berichtet wird, während der Sitzung ein kleiner Blechkasten, der 1 des Aktienkapitals, also eine runde Million in Tausendmarksscheinen enthielt.

Der Verein für Ferienkolonien veröffentlicht in der heutigen Nummer unseres Blattes einen Aufruf, in welchem um finanzielle Unterstützung gebeten wird. Das humane Bestreben des Vereins für Ferienkolonien, schwäbischen Kindern weniger bemittelten Eltern einen fröhligenden Aufenthalt an der See oder inwaldreichen Gegenden zu ermöglichen, verdient alle Anerkennung. Auch die Redaktion des „Volksbote“ nimmt Beiträge entgegen. Wer also in der Lage ist, eine Kleinigkeit geben zu können, der tu es!

Der Prozeß wegen des Doseischen Romans „Der Muttersohn“ wird voraussichtlich noch ein unerstreuliches Nachspiel haben. Bei der Beweisaufnahme trug sich nämlich ein merkwürdiger Zwischenfall zu. Der Zeuge Dr. Mörk aus Flensburg zog ein Schriftstück aus der Tasche, um an der Hand desselben seine Aussage zu machen. Sofort nahm der Richter ihm das Schriftstück fort und stellte zum allgemeinen Erstaunen fest, daß es der Schriftzug des Klägers sei, und auf Beifragen gab Dr. Mörk zu, Ritter selbst habe ihm den Schriftzug gegeben. Dieses bei jedem Kläger unerlaubte, bei jedem Rechtsanwalt aber unerhörte Verfahren ist bei der betreffenden Anwaltskammer zur Anzeige gebracht worden.

Das Schwurgericht verhandelte gestern zunächst gegen den Steuerfassierer und Vollziehungsbeamten Horndschuh, der beschuldigt wird, von ihm eingekassierte amtliche Gelder in Höhe von 476,63 Mt. unterschlagen und für sich verbraucht zu haben; auch falsche Führung der Pfändungslisten wurde ihm vorgeworfen. Horndschuh bekennt sich der Unterschlagung für schuldig, jedoch will er, der ein Einkommen von über 1700 Mt. bezog, aus Not gehandelt haben. Der hinterzogene Betrag ist übrigens durch Kautionsgedeck bestritten wurde vom Angeklagten, daß er die Pfändungslisten gefälscht habe, um seine vorgesetzte Behörde zu täuschen. Die Geschworenen sprachen Horndschuh für schuldig, worauf das Gericht die Strafe auf 6 Monate Gefängnis festsetzte. — In zweiter Sache wurde der Arbeiter Schack aus Schönberg wegen Sittenverbrechens zu 2 Jahren Haft verurteilt. Die Verhandlung stand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Der gestrige Notiz über die Schwurgerichtsverhandlung ist noch nachzutragen, daß der Staurogeresse K. zwar wegen Sittenverbrechens freigesprochen, jedoch wegen der Körperverletzung zu 70 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

In der letzten Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins ist ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden worden. Dasselbe kann beim Genossen Pape, Genossenschaftsbäckerei, in Empfang genommen werden.

Stadthallen-Theater. Vorigen Donnerstag, gelangt Vortrags prächtige Oper „Czar und Siam“ in der Stadt zur Aufführung. Freitag kommt die fantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen“ zur Wiedergabe. Am Sonnabend geht als Schüler-Vorstellung anlässlich Schillers Geburtstag „Wilhelm Tell“ zu kleinen Preisen in Szene.

p. Die Unfälle auf dem Holzgerplatz von Brüggemann u. Sohn mehren sich in auffälliger Weise. Tags darauf, als der „Volksbote“ zwei Unfälle der Firma B. u. S. meldete, ereignete sich wiederum ein solcher, bei dem der beteiligte Arbeiter Böck einen Rippenbruch davontrug. Ein weiterer Unfall trug sich am Freitag, den 3. November, zu. Der Arbeiter Koop machte auf der Stellung einen Schritt, fiel seitwärts ab und erlitt mehrere Rippenbrüche. Der Unfall ist besonders auf das schlechte Material beim Stellungsbauen zurückzuführen. In dieser Hinsicht fehlt noch vieles auf dem Platz von B. u. S. Zudem herrscht ein stetes Antreiben seitens der jungen, knapp ausgelernten oder noch in der Lehre befindlichen Kontoristen, welche größtenteils die Entlöschung der Dampfer überwachen, denen es jedoch meistens an der nötigen Umsicht und Kenntnis mangelt. Die Folgen des schlechten Stellungsbauens und der Untreiberei sind die vielen Unfälle der Firma B. u. S.

Stockelsdorf. Eine Parteisitzung findet am Freitagabend bei Baetan statt. In derselben wird das Material zu der am Sonntag stattfindenden Agitationstour für das Fürstentum und einen Teil des 9. Schleswig-holsteinischen Wahlkreises. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Schwartau. Das Terrain der abgebrannten Knochenmühle wurde von der Genossenschaft „Bissenkolonie Schwartau“ für den Preis von 120000 Mark gekauft.

Gambu g. „Plaudereien“ aus dem Wahlrecht verschlechterungsausschuß. Erst des „Schweigegebots“ des Ausschusses wird lustig fortgeplaudert über dessen „Geheimnisse“. So wird der Köln. Ztg. von hier berichtet: Schon vor längerer Zeit wurden vor darüber unterrichtet, daß der von der Bürgerschaft eingesetzte Ausschuss zur Beratung der belannten Senatsvorlage über die Umgestaltung des hamburgischen Wahlrechts nach eingehenden Beratungen dazu gekommen sei, die vom Senat vorgeschlagene Ginteilung der Wählerchaft in drei Klassen durch eine solche in zwei Klassen zu ersetzen. Diese Vorlage wird jetzt von der „Neuen Hamburger Zeitung“ veröffentlicht, so daß es zweiflos wäre, sie unsererseits länger aufzuhalten. Vermutlich wird die Unterscheidungsgrenze mit einem Einkommen von 3000 Mark gegeben sein. Damit würde sich die vom Ausschuss neu gezeichnete Vorlage im Grundsatz, was die Einteilung der Wählerchaft anbelangt, dem neuen Lübecker Gesetz anpassen. Die übrigen Punkte der Vorlage sind dem Bernehr nach noch Gegenstand der Beratung im Ausschusse, besonders gilt das von dem Senatsvorschlag der Verhältnisswahl. Dieser Vorschlag hat von vornherein in der Bürgerschaft die geringste Gegenliebe gefunden, obwohl gerade ihn der Senat am beredtesten verteidigt hatte. Man weiß, namentlich auf den Linken, den Verhältnisswahlen Unklarheit, Unmöglichkeit und Unübersichtlichkeit der praktischen Wirkungen vor. Auf der Rechten und Stellenweise auch im Zentrum hat man Bedenken gegen die Ausdehnung der Verhältnisswahl auf die „Notabeln“, weil man befürchtet, daß auf diese Weise doch „unerwünschte“ Elemente mit zu Einfluß auf die Notabelnwahlen kommen könnten. Unter diesen Umständen darf man auf die Haltung des Senats gespannt sein. Im übrigen läßt sich sagen, daß die Stimmarbeit einer ansehnlichen Minderheit der Bürgerschaft von vornherein verschieden gegen jede Klasseneinteilung gewesen ist, daß auch das Zwei-Klassenwahlrecht keineswegs auf verbesserte Aussichten flößt. Inzwischen hat überhaupt die Kritik an der Vorlage fortgewirkt und, wenn wir richtig beobachtet haben, noch weitere Köpfe in das gegnerische Lager hineingezogen, so daß jedenfalls das endgültige Schicksal der Wahlrechtsvorlage an einem leidenden Tag hängt und in der entscheidenden Stunde die Vollzähligkeit der Wähler braucht, um in ihrem Sinne vernünftig zu werden. — Jedenfalls liegt für die Gegner der Wahlrechtsverschlechterung nunmehr Urlaub genug vor, sich mit aller Einschmeidigkeit gegen die geheime Wahlerei des Ausschusses zu wenden und dessen reaktionären Plänen energisch entgegenzutreten.]

Winzen a. d. Luhe. Eine Sau des Hofsitzers Krause in Lübbestadt brachte dieser Tage 34 Ferfel zur Welt. Merkwürdig ist, daß der Gehwirtschaft sich nicht an einem Tage vollzog, denn am ersten Tage wurden 16 und drei Tage darauf 18 Ferfel geboren. Zwei wurden togebohren, 11 gingen im Laufe der nächsten Tage ein, so daß noch 21 am Leben sind. Die Ferfel sind sämtlich normal entwickelt. Die Sau, die reichlich Milch hat, ist ein stattliches Tier im Gewicht von circa 400 Pfund. — Anscheinend hat diese Sau ein Einsehen gehabt mit der jekigen Leistung, indem sie durch solch zahlreiche Nachkommen dem Mangel an Schweinen gründlich abgeholfen sucht.

Glimshorn. Infolge der Schimpferien des Schiller-Zieg, Redakteurs der „Deutschen Gastwirte-Ztg.“, in diesem Blatt über die Sozialdemokratie sind 10 Gastwirte aus dem hiesigen Gastriverein, dessen Organ die „D. G. B.“ ist, ausgetreten und werden sich dem Verein der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands anschließen.

Ikeho. Zum Streit im Baugewerbe berichten die „Ikeho-Nachr.“: Die auständigen Bimmer gesellen haben in der abgehaltenen Versammlung beschlossen, die Arbeit zu den von den Arbeitgebern gestellten Bedingungen wieder aufzunehmen. Für die Wiederaufnahme erklärten sich 19 Stimmen, während 4 Stimmen für die Fortsetzung des Kampfes waren. Die auständigen Maurer dagegen, die gleichzeitig eine Versammlung abhielten, konnten sich trotz der Befürwortung durch ihnen in der Versammlung anwesenden Verbandsvertreter zu einer Annahme der Vorschläge der Meister nicht entschließen. Sie erhoben in dem Verlangen der Arbeitgeber, betreffend das Zusammenarbeiten mit den Arbeitswilligen und das Friedenhalten mit denselben unter Einziehung ihrer persönlichen Ehre, eine Verförderung ihrer Organisation und weigerten sich deshalb, die Bedingungen zu unterschreiben. Ein offizieller Bericht liegt noch nicht vor.

Kiel. Lehrernot. Auch in Schleswig-Holstein macht sich der Lehrermangel empfindlich bemerkbar. In einem Orte, in Klosterkoop, mußte die Schule in Ernangung eines Lehrers einfach geschlossen werden. Man sollte endlich ein Radialmittel gegen die Lehrernot im Lande ergreifen und den ausgedienten Unterrichtsnern an Stelle der 1000 Mt.-Prämie einfach ein Lehrerpatent ertheilen. Freilich müßte man, um den Stellvertretern Gottes die Sache einigermaßen schmackhaft zu machen, gleichzeitig die Gehälter aufzuhöhen!

Meldorf. Brände. Der Hof der Witwe Thießen in Jübzüttel wurde Montagmorgen eingehäuft, ebenso in Wolmendorf das Gewebe des Landmanns H. Hund. Die Entstehungsursache ist in beiden Fällen unbekannt.

Schwerbek. Wiederum Pastor Jacobson. Wie verlautet, ist gegen den früheren Pastor Jacobson eine neue Untersuchung eingeleitet worden. Der Ex-Pastor wird beschuldigt, in den Kirchenbüchern fälschungen zu machen zu haben. Analogisch dieser neuen Untersuchung beschäftigt sich Straderjan, den früheren Pastor ganz von sich abzuschütteln. Er verrät, daß er sogar seinerzeit mehrere Agitationstreisen gegen die Reichstagskandidatur des Pastors Jacobson unternommen, aber nur wenig Erfolg erzielt habe. Ebenfalls soll der Landrat stark gegen Jacobson gearbeitet haben. Als man aber nichts im Geheimen erreichen konnte, da hielt man es denn auch nicht unter seiner Würde, offen für einen Reichstagskandidaten einzutreten, den man jetzt einen Betrüger, Urkundenfälscher, Schebrecher usw. nennt. Man durfte nämlich, wie Herr Straderjan meint, die Verantwortung für eine Spaltung der deutschen Partei nicht auf sich nehmen.

Nostock. Ein Mißverständnis mit sich merken folgen. Der aus Anlaß einer höheren Gemeindeskongregation mit seiner Gemahlin im Dergenschen Hause weilende Freiherr v. Tieck-Winkelmoor hatte sich in der Nacht in einer Anwandlung von Flauheit in das Zimmer begeben, um dort nach Lebensmitteln umzuschauen zu halten. Von dem Geräusch erwachten Herr v. Dergen und dessen Frau. Auf einen Anruf erhießen sie keine Antwort. Nun besab sich Frau v. Dergen in das Zimmer, während ihr Mann einen geladenen Revolver holte. In der halb fatale, halb komische Situation, in die er geraten war, führte Herr v. Tieck-Winkel einige Gesten aus, die jedoch von Herrn v. Dergen missverstanden wurden, umso mehr, als erst kürzlich ungebettete Gäste das Erdgeschoss besucht hatten. In der Annahme, daß der ver-

Beilage zum Süddöder Volksboten.

Nr. 263

Donnerstag, den 9 November 1905.

12. Jahrgang.

Zur „Vorwärts“-Affäre.

Die ausgeschiedenen sechs „Vorwärts“-Redakteure sandten an den „Vorwärts“ folgendes Schreiben mit dem Erzuchen um Abdruck:

„Wir bedauern nicht, uns mehr wie absolut notwendig, unter die Füße der jüngsten Redaktionsschwarze des „Vorwärts“ zu fallen. Wir haben in unserer Antwort auf die Denkschrift, deren erster Teil nach langer Verzögerung endlich zum Abdruck gelangt ist, gesagt, was wir zu sagen hatten. Was wir sonst auf die „Antwort“ des Grossen Bebel — er verlangt ja Namensnennung — zu sagen haben, wird am anderen Orte geschehen. Wie werden und also der praktischen Aufgabe, den „Vorwärts“ in Anspruch nehmen zu müssen, nur in zweiter unterstehen, als wir knappe tatsächliche Bestätigungen und Feststellungen zu geben haben — und auch dies in großer Beschränkung.“

Auf die „Antwort“ und ihre Begleitnotizen in Nr. 259 begrüßten wir uns mit folgenden Korrekturen:

1. Wir wissen wohl die Schwierigkeiten zu würdigen, unter denen P. etriborstand und Preskommision zu arbeiten haben. Wir haben also auch nicht verlangt, daß die „Antwort“ auf unser Rechenschaftsbericht sofort gegeben würde. Die sofortige Veröffentlichung in unserer Auskunft aber — wie sind doch die Voraussetzung, Unterdrückten — was das Gebot präzis ist.

2. Der „Vorwärts“ schreibt einen Brief vom 1. November mit. Er unterschlägt aber die Tatsache, daß diesem Brief zwei Postkarten voran gegangen sind: einmal die Mitteilung der „eben“ Sprech, daß sie auf das Selbstverständliche Recht, an derselben Stelle zu Worte zu kommen, wo die Denkschrift erschien, im Interesse der Würdigung der russischen Vorgänge in Rußland verzichten würden und in diesem Falle die Ertheilung der ersten Urteile beanspruchten. Sobald die Karlsruhe Stimme mit der Aussicht: „Darüber, an welcher Stelle des „Vorwärts“ sie (die Eröffnung) publiziert werden soll, verfügen wir, nicht irgend ein Mitglied des höheren Redaktions.“

3. Die „Antwort“ verlangt von uns und für die Bekämpfung des persönlichen Regiments Erziechen und Namen; täten wir dies nicht, so würde man diese Anschuldigungen und Verdächtigungen als Verlärmbungen bezeichnen. Die eine große allgemein bekannte Tatsache, daß gewisse Erhebungen in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie seit den letzten Reichstagswahlen, der Name ist: August Bebel. Daß Bebel monatelang von der Presseleitung entlastet ist und dass plötzlich nach Gefällen und Entmündungen, ist auf Grund unzureichender oder auch entzweiernder Informationen, Parteikollegen inszeniert, hätte selbst Bebel bekannt und bewußt sein. Auch in dem jüngsten unerhörten Skandal ist Bebel die treibende und verwirrende Kraft, gegen dessen Aufbau sich die ehrlichen Mitglieder des Vorstandes und andere alte Parteigenossen vergeblich aufgelehnt haben.

4. Die „Antwort“ verächtigt uns in fast andeutender Weise, daß wir die Blamage Stöhr's in die Berliner Volkszeitung verspottet hätten. Wir wissen, daß mit solchen Andeutungen bis zur äußersten Örtlichkeit des deutschen Reichs gegen uns Stimulation gemacht worden ist. Mit derselben Drösigkeit arbeitete unlängst Rautenkampf in einer Sitzung des Deutschen Arbeiters, wollte aber, als die Verdächtigten Aug in Aug direkt Befähigung verlangten, nichts getagt haben. Wenn man uns schon die Insasse zuteilt, daß wir jetzt etwas getan haben, um den ökonomisch historischen Brüderstaat in den Deutschen Kommission zum Konsatz des Bürgerlichen Preises zu bringen, so sollte man uns doch nicht für so ausgewachsene Jünglinge halten, daß wir Mittel annehmen würden, von denen wir ganz genau wissen, wie verdecklich sie für uns selbst sein müssen. Im Gegenteil: der Artikel der „Berlinische Zeitung“, sofern er sich nicht auf ganz harmlose Weise erklärt — in Jena wurde der späthafte Vorfall an jedem Kreisplatz laut

erzählt — könnte von einem gegen uns intrigierenden Parteigegner in das bürgerliche Blatt gebracht worden sein, der uns ein Stein zu fressen suchte und die Wirkung der Stöhr'schen Blamage zu durchkreuzen beabsichtigte.

5. Wir haben nicht gesagt, daß die Denkschrift mit dem Streitfall nichts zu tun habe, sondern nur die „prinzipielle“ Einleitung. Ja wenn garren Vorfall steht natürlich das Verfahren des Parteivorstandes vor Gericht.

6. Die „Antwort“ führt es auf eine „unverzeihliche Schwäche“ zurück, daß der Vorstand nicht gleich die Hauptschuldigen hinausgeworfen habe. Wir müssen gegen diese Selbstverständigung den Strategen des Feldzugs in Schach nehmen. Die unverzeihliche Schwäche war vielmehr in Wahrheit eine gewöhnliche kapitalistische Stärke!

7. Bebel deutet in seiner „Antwort“ an, daß die politische Redaktion des „Vorwärts“ mit den Berlinern gegen den Parteivorstand zu forsperieren verucht habe. Diese Wahlvorstellung schinkt entwegen des Schlüssel zu der ganzen geheimnisvollen und unerklärlichen Aktion zu geben. Wir haben keinen Anlaß, die Berliner gegen diese Anklage zu verteidigen. Aber sie beweist in erschreckender Deutlichkeit, wo alles zur Frage persönlicher Machthaltung erniedrigt wird und wo redliches Bemühen, der Partei zu dienen, verhindert wird.

8. Der Abdruck der ganzen Erklärung vom 11. Januar 1905 zeigt noch klarer als unsre Auszug, daß Vorstand und Preskommision vor 10 Monaten genau das Gegebeute der jüngsten Handlung unterschrieben haben.

9. Vom 11. Januar bis zum 17. Jan. ist gegen uns seitens der Aufsichtsstellen keine prinzipielle oder taktische Beschwerde erhoben worden außer kurz vor dem 17. Juni die Beschuldigung, daß wir nicht „gehalten“ genug den Kölner Gewerkschaftskongress verhindert hätten; über private Interessen wegen gewisser Neuerungen und Beschlüsse des Kölner Kongresses insbesondere hinsichtlich der Stellung zur Maifestfeier hatte die Mehrheit der Redaktion keine Zweifel gelesen, sondern sie in aller Schärfe im „Vorwärts“ zum Ausdruck gebracht. Nur verlangten manche Leute aber noch mehr, vermaßlich Lippiziger und Friedericius Salz. Wir interpretierten diese Verhinderungen darauf, daß man Vieh jetzt von uns verlässt. Unter dem Eindruck dieses Empörung aber über unsern Gewissensfaktor hielt dann Bebel die große Ankündigung vom 17. Juni. So sieht es um die ewigen Gegenläufe und Beschwerden.

10. Das wir den Leiter des verbliebenen Redaktores John über den Elektro-Krat nicht unter unsere Kontrolle hätten, wird man begreifen, wenn man weiß, daß dieser Redakteur bei der Preskommision einige Zeit vorher Sprech gegen seine angebliche Unterdisciplin durch die Mehrheit und durch Mitglieder des Parteivorstands nachgesucht und erhalten hatte. Außerdem hat der Kollege nicht einmal daran gedacht, einen Kollegen der Mehrheit zu Rate zu ziehen.

11. Die „Antwort“ stellt die Frage an uns:

Wenn es Personen in der Parteileitung gibt, deren unehrenhaftes Wirken seit Jahren all die von den Sprech in den schwärzesten Farben beschriebenen Geschehen für die Partei ist, warum haben die tapferen, ehrlichen, braven Sprech nicht längst die Rückflüsse fallen lassen und sind als Flüchtige aufgetreten, um die Partei von diesen Schändbuben zu befreien?

Wir sind bis zu gute Nachbauer des Geschäftsmaterialismus, um diese Auswertung unserer Feststellung eines persönlichen Regiments — „einfach“ enttäuscht — in eine Schande zu zulassen. Jeder Kenner der inneren Parteibündnisse weiß, daß Bebel in einem Maße an die Neigung zum persönlichen Regiment leidet. Das ist der Fehler seiner Tugend. Deshalb wird ihn jedoch niemand für einen Schandbuben halten. Unsere und die allgemeine Hoffnung ist vielmehr, daß Bebel — und nach seinen körperlichen Verbrechen nicht ohne Grund — die Partei so vollständig mit

seiner Person identifiziert, daß er seine individuellen Anschauungen und Einstellungen nicht mehr genügend von der Sache der Partei zu trennen vermöge. Unbedingt machen wir aus dem unehrenhaften Werken dieses Systems auch weniger Bebel einen Vorwurf als vielmehr denjenigen, die sich diesem Einfluss auch dort, wo er verdeckt ist, gegen die eigene Überzeugung, vielleicht aus willenswiderarem Parteienteresse schweigend stützen. Eine allederträchtige Verleumdung aber ist es, daß die „Antwort“ uns vorwirft, wir hätten den Marx erst aufgedeckt, seitdem wir aus der Redaktion des „Vorwärts“ ausgeschieden wären. Sicher hätten wir sehr — wie reizt sich das mit dem legitimen Selbstbewußtsein? — geschworen. Das wagt der Mann zu unterschreiben, der weiß, daß die ausgeschiedenen Redakteure des „Vorwärts“ seit der letzten Reichstagssitzung, so gut wie konträr, gegen seine Mäßgaße öffentlich und in seiner Gegenwart in internen Zirkeln ausschärfte aufgetreten sind. Hat Bebel dann vergessen, daß er vor Dresden sich sogar in die Diffamierung der „Lipz. Volksgr.“ flüchten mügte, während ihm einer der ehrlichen, tapferen, braven Sechs angeblich im „Vorwärts“ verdächtigt wurde? Noch letzter Tag vor Jena gab es heftige Auseinandersetzungen mit Bebel. Wir beschweren uns ja auch darüber darüber, daß man uns in Jena und seitdem bis zu dieser Stunde hinterlistig bewundert hat, was mit Bebel auszutauschen sei. Und jetzt ist es uns Großes Bebel vor, daß wie früher nicht der Mann gehabt hätte, der Meister zu töten — ganz wie ein Kapitalist, der einem entlassenen Hauptschauspieler, der sich im „Vorwärts“ über Mäßgaße beklagt, statt einer Abberlegung nachfragt, er handle, um „Rachegefühle zu befriedigen“.

Faygiles und Parteileben.

Aus der in- und ausländischen Gewerkschaftsbewegung. Der Streik der Lithographen und Schreinerei bei den Firmen Brunner, Gedr. Co. und Geb. Fels in Nürnberg dauert unverändert fort. Die Firmen versuchen jetzt, unter Vorstellung falscher Täuschungen Arbeitswillige heranzuliefern. Lithographen und Schreinerei, seit auf der Hut! — Die Budenbrüder in Bonn befinden sich in ihrer Bewegung zur Einigung des Buchdruckeraristes. Da die Unterhandlungen gescheitert sind, reichen die organisierten Buchdrucker Sonntags ihre Räumung ein. Einige kleinere Betriebe haben den Streik anerkannt. Bereitslich kommt es zum Streik. — Die Textilarbeiter von Vorort, Beste und Tonion (Frankreich) stimmen im Prinzip für den allgemeinen Ausstand. Eine endgültige Entscheidung über den Beginn des Ausstandes wurde bisher noch nicht getroffen.

Die Obstruktion der böhmischen Eisenbahner. Am Freitag forderten die sozialdemokratischen Abgeordneten Ehnbogen und Tomáš mit dem Leiter des Eisenbahnmutterkonzerns, Gottlob Weba. Sie konnten ihm mitteilen, daß noch ihren Informationen die Obstruktionsbewegung bereits von den Staatsbahndirektionen Prag und Pilzen auf die Böhmische Bahn, auf die Staatsbahndirektionen Brünn und auf die Böhmische Nordbahn zum Teil übergegriffen hat, zum Teil ein Übergreifen bevorstehe, und daß unter dem Druck der politischen Erfolgsfälle und insbesondere unter dem Einfluß der Erfolglosigkeit infolge der Wahlen in Wien ganz deutlich auch politische Motive mit der Bewegung verbunden werden. In den zahlreichen Versammlungen, die die Eisenbahner Böhmen in den letzten vierzehnzig Stunden abgehalten haben, wird nicht allein mehr von den Bahnforderungen, sondern auch von der Fortsetzung nach dem gleichen Wahlrecht gesprochen. Ein Übergreifen auf weitere Strecken der Bahnen ist in nächster Zeit nicht ausgeschlossen. Der Leiter des Eisenbahnmutterkonzerns erwähnte im Verlaufe der Unterredung, daß er, soweit die Kompetenz seines Ressorts in Frage komme, es für möglich halte, gewisse Zugpendelzüge zu machen, jedoch müsse zuvor die Ar-

Gold!

Ein Radikalischs Lebenbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(71. Fortsetzung.)

„Es so betrübt es gegen ein anderes!“ sagte der Amerikaner, der indes die Wände untersucht hatte. „Es ist in der Tat weiter nichts wie ein Fleischstück, und das Pferd sieht sonst brav und lässig aus. Wie es hier ein oder zwei Wochen ordentlich können kann — und die Wände im Walde tötet ja kein Geld —, hetz nächster immer wieder ein wackeres Tier. Ich kommt vom Macalome, nicht wahr?“

„Alderdings.“

„Und gefällt Euch dort nicht mehr?“

„Du lieber Gott, es ist der eine Ort nicht schlechter als der andere,“ sagte der Engländer; „in Wahrheit aber habe ich die Minen saft und will nach San Francisco zurückkehren, um mich dort wieder einzuschaffen.“

„So gefällt Euch ganz Kalifornien nicht? Ich sollte aber doch denken, für einen allgemeinen Mann wäre es ein prächtiges Land. Ein bisschen wild, ja; wer sich aber so überdies haus- und heimatoslos in der Welt herumtreibt, wie ein Seemann, dem sollte es nicht darauf ankommen, es auch einmal ein Jahr an einem solchen Orte zu verbringen. Für einen Junggesellen gibt es kein besseres Land wie Kalifornien.“

„Und wie steht es mit Euch?“ fragte der Fremde — „habe Ihr keine Familie?“

Ein recht weiner Zug zuckte über das witterharte Antlitz des alten, und ein tiefer Seufzer hob seine Brust — endlich sagte er leise:

„Ich hatte Familie, Fremder, und zwei so wadre Jungen wie je ein Büchsenohr entzogen gekauft haben. Im letzten mexikanischen Kriege fielen sie aber beide an einem Tage Seite an Seite, und meine alte — den Schlag hat

sie nicht überstanden können. Sie krachte vor da an, bis sie auch hinausgetragen haben. — Ich! — setzte er, die alte Erinnerung gewaltig niederkämpfend, dazu — „bin ich auch wieder Junggeselle, und wenn ich aus für mich selber weiter kein Leben vor mir habe, seiu' ich mich doch für unsre Jugend, wenn ich dieses bissende, tatkräftige und lebensfrische Kind betrachte. Wie haben es uns teuer erkauft, denn es ist mit dem Blute unsrer besten Herzen gebürgt, und manche Träne hat es gekostet; aber dafür halten wir es auch und lieben seinen Wert.“

Der Engländer hatte den Alten, während er sprach, mit diesem Mitleid betraut; als er ihn aber so anleh, kamen ihm die Tränen derselben bekannt vor.

„Ich dachte doch, wir hätten einander schon irgendwo getroffen?“ sagte er dabei — „ich begegne Euch heute nicht zum ersten Mal.“

Der alte Mann lächelte.

„Hier in den Minen,“ sagte er, „klimmt sich selten jemand um den Nachbar, und man läuft Wochen lang neben einander hin, ohne nur zu fragen, wer es sei, mit dem man hier zusammengetroffen. Allerdings sind wir einander schon begegnet, und zwar die ganze letzte Zeit drüben am Macalome, wo wir keine zweihundert Schritte von einander an einem und demselben Bach geprahzt haben. Ihr werdet dort mit einem Amerikaner zusammen, der nachher frank wurde, während ich mit noch fünf anderen etwas weiter unterhalb den Bach abbäume.“

„Ich erinnere mich jetzt,“ sagte der Fremde — „und wollt Ihr jetzt hier Euer Glück versuchen?“

„Nein,“ sagte der Amerikaner — „ich war mir früher hier und will jetzt am Macalome bleiben; bin auch nur herübergelommen, um noch einige Sachen abzuholen, die hier übriggeblieben waren. Wo möglich lehr ich noch Kent Nachmittag dorthin zurück. Geht Ihr jetzt mit in die Stadt hinunter?“

„Ich weiß es noch nicht“, erwiderte der Fremde. „Im Anfang hatte ich allerdings die Absicht, mich hier nicht aufzuhalten; nach dem Unfall mit meinem Tier hängt ich aber von diesem ab, denn ich bin ein erbärmlich schlechter Fußgänger.“

„Wie alle Matrosen“, lachte der Alte — „läßt es über vier nicht zu lange ruhen, bis es nicht leid wird, soß bringt Ihr es gar nicht fort. Ich denke überzeugt wohl, daß Ihr dort unten einen Häuser dafür stadt.“

„Desfo besser; wo nicht, so arbeite ich lieber so lange hier in der Gegend, bis es sich ausgeholt hat, muß mir dann aber freilich erst einen Kompanion suchen, denn ich habe meine Waschmaschine und mein Werkzeug schon am Macalome verloren.“

Der alte Mann hatte ihm, während er sprach, ruhig zugehört; als der junge Fremde schwieg, antwortete er freundlich:

„Wollt Ihr es mir nicht übel nehmen, wenn ich Euch einen guten Rat gebe?“

„Wohlb nicht — im Gegenteil, ich werde Euch herzlich dankbar dafür sein.“

„Gut — so läßt Euch nicht viel mit den Leuten da unten ein. Ihr werdet nur wenige, oder gar keine von Euren Landsleuten dort treffen, und bald finden, daß die Amerikaner eben ein nicht gütiges Vorzeichen für Euch haben.“

„Für uns Engländer?“

„Ja. Es geht das Gerücht, daß von Australien eine Anzahl deportierter Verbrecher von der englischen Regierung herübergeschafft wäre. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, und kann es mir auch eigentlich kaum denken; ziemlichdeutlicher gibt es aber gerade unter meinen Landsleuten eine Riege rauhes und wütiges Volk, denen solche Gesichter stets willkommen sind, ihnen durch nichts gerechtsamig gestellt. Besonders die Engländer hassen diese, und es ist bissig, ihnen aus dem We-

Genehmigt in Preussen für die Provinzen Rheinland, Westfalen, Hessen-Nassau u. Siegmaringen.

— 6te Grosse —

Freiburger Geldlotterie

zur Wiederherstellung des Münsters
zu Freiburg i. Breisgau.

Anzahl der Lose 250 000.

Ziehung 15., 16., 17. und 18. November 1905

zu Freiburg i. Br. unter notarleller Leitung.

Preis des Loses 3 Mk. 30 Pfg.

— einschliesslich Reichsstempel. —

Alle Gewinne sind bar ohne Abzug zahlbar!

— GEWINN-PLAN: —

Erster Hauptgewinn	100,000	M
Zweiter Hauptgewinn	40,000	M
Dritter Hauptgewinn	20,000	M
Vierter Hauptgewinn	10,000	M
1 Gew. von 5000 = 5000 M	200 Gew. von 100 = 20000 M	
2 Gew. von 3000 = 6000 M	200 Gew. von 50 = 10000 M	
2 Gew. von 2000 = 4000 M	1000 Gew. von 20 = 20000 M	
5 Gew. von 1000 = 5000 M	2000 Gew. von 10 = 20000 M	
20 Gew. von 500 = 10000 M	8750 Gew. von 6 = 52500 M	

12184 Geldgewinne mit zusammen 322 500 M

Freiburger Geldlose à 3 Mk. 30 Pfg. Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

, Nachnahme 20 Pfg. teurer.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postanweisung, die bis zu 5 Mark nur 10 Pfg. kostet,

und sicherer als ein einfacher Brief ist.

Hermann Kersten, Lotterie-Hauptkollekte, Lübeck

Fernsprecher 1009. obere Hüxstrasse 12 in nächster Nähe der Breitestrasse.